Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 45 (1972-1973)

Heft: 10

Artikel: Lob der Gross-Schreibung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-851844

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aufsätze, die nicht vorsätzlich komponiert sind. Erstaunlich ist die Tatsache, daß diese Reisebilder Heine, dem Dichter, 1826 zum Durchbruch und zur Anerkennung verholfen haben. Von heute aus zurückblickend können diese Reisebilder als qualifizierte Gebrauchsliteratur erachtet werden, Anfänge von gehobenem Journalismus, und in den Exkursen vom eigentlichen Reisebild handelt es sich um eine Art von Essay, die Heine darin vorgelegt hat.

Ehe Norderney verlassen wird, stehen noch einige Sätze darüber zum Nachfühlen, wie es Heine zumute gewesen sein mag. Erzähler und Leser sind eingesponnen in die Fühlerzone.

«Einen eigentümlichen Reiz gewährt das Kreuzen um die Insel. Das Wetter muß aber schön, die Wolken müssen sich ungewöhnlich gestalten, und man muß rücklings auf dem Verdecke liegen und in den Himmel sehen und allenfalls auch ein Stückchen Himmel im Herzen haben. Die Wellen murmeln alsdann allerlei wunderliches Zeug, allerlei Worte, woran liebe Erinnerungen flattern, allerlei Namen, die wie süße Ahnung in der Seele widerklingen. ‚Evelina' . . . Ich liebe das Meer wie meine Seele. Oft wird mir sogar zumute, als sei das Meer eigentlich meine Seele selbst; – . . .»

*

Die dritte und an Seiten längste Reisebeschreibung Heines ist der Stadt Lucca und den Bädern von Lucca gewidmet, und wurde während des Aufenthaltes des Dichters dort im Jahre 1828 geschrieben: «Ich bade, schwatze mit schönen Frauen, erklettere die Apenninen und begehe tausend Torheiten», so schreibt er an seinen Freund. Und dieses Wortes aus Heines Mund erinnert man sich nicht ungern, wenn die Erzählungen aus Lucca einem vor die Augen kommen. An Beschreibungen finden sich kaum zwei Seiten, hingegen an Polemik mit Adel und Geistlichkeit und Judentum umso mehr. Sehr witzig und manchmal gar geisterhaft erscheint da ein Paar namens Marchese di Gumpelino und sein Diener, die ihr literarisches Vorbild in Don Quijote und Sancho Pansa haben sollen. Außerdem polemisiert er noch gegen andere Dichter, die ihn kritisiert haben. All das macht also Lucca nicht lesenswert, wenn ein Reisebild erwartet wird. Von Gumpelino und Hyazinth und all den schönen Mädchen und der klugen Engländerin würde man lieber eine eigene Geschichte lesen. Das Unwahrscheinliche und Geisterhafte an den Ereignissen läßt öfters an Eigenschaften E. T. A. Hoffmanns denken.

Nach solchen Resultaten wird gewiß mancher enttäuscht bleiben und sagen, daß er von einem Reisebild etwas anderes erwartet habe. Ich stimme dem auch zu, muß aber einräumen, daß im 19. Jahrhundert ein solches Reisebuch sogenannte Bildungslektüre war, daß Reisen überhaupt eine Angelegenheit der Bildung war. Bücher, die davon erzählten, durften mehr bringen, als das, was man nur sah.

Wie ist das in unseren Tagen geworden? Ist Reisen nicht vielmehr eine Erholung geworden, Erholung für jedermann und nach jedermanns Geschmack und Bedürfnis zu variieren? So im Vorbeigehn auch etwas für die Bildung zu tun, ist der Reisende bereit, aber die Hauptsache ist das nicht mehr. Wie haben sich dementsprechend auch die Reisebücher geändert. Die Standardreiseführer wie Baedeker, guide bleu und Nagel geben systematisch Bescheid über Land, Leute, Straßen, Geschichte, Hotels und Eisenbahn usw. Auch die Kunstdenkmäler sind selbstverständlich darin beschrieben und der Weg zu ihnen angezeigt. Es gibt auch spezielle Landkarten, die Besonderheit an Landschaft, Geschichte und Kunst darauf vermerken. Kommt man längere Zeit in ein Hotel einer interessanten Region, so bietet sich dort neues regionales Lesematerial in Form von Prospekten und Wochenprogrammen an, so daß eigentlich gar nichts übersehen werden kann, sondern alle Hände zum voraus ausgestreckt sind, Schönheiten, Aktuelles, Außergewöhnliches zu zeigen.

Auch der bildungshungrige und historisch interessierte moderne Mensch muß nach einem Zeitplan reisen; das ist contravers am modernen Reisen, daß oft die Zeit knapp wird. Sie haben dies alle schon erlebt. Ich glaube nämlich, daß man sich beim wahren Reisen auch über die Zeit hinwegsetzen können sollte; daß echte Täuschung zum Genuß einer Reise gehört wie in ein Reisebuch. Glücklich, wer vergessen kann, wielange er schon wo ist, und bleibt, bis er als alter Bekannter von dieser Stätte und jenem Platz scheiden kann.

Wenn Reisen darum befriedigt, weil das vorgesehene Programm durchgeführt werden konnte, entbehrt man das Sichselbstvergessen über etwas anderem, das zur Bildung wie zur Erholung gehört.

*

Ergebnisse:
1. Heines Harzreise
2. Ilse, Bode, Selke, Exkurs
3. Heine auf Norderney

Lob der Groß-Schreibung

Es wird uns heute von Seiten der Computer- und Maschinen-Schreibfachleute nahegelegt, auf Kleinschreibung umzustellen, mit Gründen, die durchaus einleuchtend sind. Selbst Lehrer, welche in der Groß-Schreibung vor allem eine Sache der Grammatik sehen, würden eine Umstellung als vernünftig betrachten. Viele von den vorgebrachten Argumenten liegen recht deutlich in der Linie unserer Zeit: Man hat es nicht gern mit dem differenzierten Reichtum unserer Schöpfung zu tun. Was ist denn heute nicht alles einerlei: Groß oder Klein im Menschlichen, Zürich oder Basel, Frühling oder Herbst, Mann oder Frau, Ton oder Tonsurrogat. Man möchte das alles lieber praktisch und vereinfacht haben. Wir verarmen aber dabei.

Wo ist die heilige Ehrfurcht vor der Sprache und ihrem Kleide, dem gemalten oder geschriebenen Wort? Wird dieser Engel Gottes eine rote Verkehrsschutz-Jacke anziehen, um

von den Rasenden, denen Rot mehr Eindruck macht als ein Mensch, nicht zertrümmert zu werden?

Es ist heute notwendig und heilsam für die Zeitgebrechen, daß wir von unseren Sinnen wieder lernen, Gebrauch zu machen und uns an den vielfältigen Reichtum der Schöpfung hingeben um daran zu erstarken von unserer seelischen Abgeschlagenheit und Leere. Es ist der deutschen Sprache hoch anzurechnen, daß sie noch ein differenziertes Wortkleid hat.

Bezeichnenderweise sehen die Befürworter der Kleinschreibung ausschließlich das rationale und praktische Moment. Sie haben deshalb in der Praxis des Schulunterrichts gar nicht bemerkt, daß die Groß-Schreibung, sofern man sie nicht überspitzt, nicht eine Bürde, sondern eine Erleichterung ist, wie man von unseren gediegensten und erfahrensten Sprachbildungskünstlern vernehmen kann in der «Schweiz. Lehrerinnenzeitung» 10/72, Alice Hugelshofer. Sowohl den Erstkläßlern wie uns Großen ist die Groß- und Kleinschreibung vor allem eine Gewohnheit, die bei einiger Aufmerksamkeit sich vorwiegend selber einstellt. Und solche kleine Aufmerksamkeiten sind Heilmittel gegen unsere Zeitgebrechen, deren wir bedürfen. Es wird heute eben leicht alles einfach Serie, gleichförmig, wie der kleingeschriebene Satz, und das ist eine Belastung, welche unsere menschliche Natur auf die Dauer schädigt.

Verwirrung und Identität – Fragen an die Gruppe*

*Michael Ermann***

Unsicherheit und Einsamkeit, Unfähigkeit zur Kommunikation, mangelnde Selbsterfahrung – dies sind Probleme, die den Einzelnen in unserer Zeit bedrängen. Auf der Suche nach einem Ausweg, um Angst, Isolation und die quälende Polarität der Einzelnen – die Masse zu überwinden, bietet sich als Alternative die Gruppe an. Was kann uns, den Vereinzelten in der Masse, die Gruppe aber bieten? Ist sie ein Ausweg, oder folgen wir mit unseren Hoffnungen auf die Gruppe einer Illusion?

Der Einzelne in der Masse

Die Polarität der Einzelne – die Masse ist, vertiefen wir uns in dieses Problem, eine scheinbare: Denn «Masse» ist eine Organisationsform Einzelner (präziser: ein Zustand der Organisationsform), und die Befindlichkeit in der Masse ist abhängig von Erwartungen, Bedürfnissen und Verhaltensweisen der vielen Einzelnen, die sich in dieser Form organisieren. Wenn uns unser Gefühl sagt, daß wir in der Organisationsform «Masse» verunsichert, vereinsamt und kontaktunfähig sind, so bedeutet dies, daß unsere Bedürfnisse nach Sicherheit, Geborgenheit und Kommunikation in der Masse nicht befriedigt werden. Wenn sich Menschen aber in einer Weise organisieren, die ihren Bedürfnissen nicht gerecht wird, müssen wir uns fragen: Versagt hier die Organisationsform – oder versagen die vielen Einzelnen?

Masse ist sozialpsychologisch als «Ausnahmezustand»[1] von Großgruppen beschreibbar, in der die Rollen der Einzelnen für den Einzelnen nicht klar bestimmt sind. Geht einer ursprünglich intakten Gruppe die Identifizierung mit ihrem Gruppenziel verloren, dann kann sich auch das Rollengefüge auflösen, das zwischen den Mitgliedern der Gruppe vermittelt. Dadurch werden nicht nur die Rollenerwartungen unklar, die auf den Einzelnen gerichtet werden, sondern auch die Beziehungen der Einzelnen zueinander unterliegen dann nicht mehr definierten gruppenspezifischen Gesetzmäßigkeiten, und es kommt zur Rollenkonfusion, zur *Entartung der Gruppe zur Masse.*

Eine solche Situation ist angsterregend. Sie stellt eine Gefährdung dar, denn sie ist eine Gefahr für die eigene Individualität: Wie wird der andere reagieren, werde ich vor ihm bestehen können? Die Verhaltensnormen, die die Kommunikation in der Gruppe regeln, sind in der Masse so vage, daß das Heraustreten aus der Isolierung eine Gefahr bedeuten würde, denn wir wissen nicht, wie der andere reagieren wird. Wir verharren in unserer Isolierung oder ziehen uns – wenn auch unter einem gewissen Leidensdruck – lieber aus der labilisierten Gruppe zurück, als den Versuch zu wagen, das Risiko einer mißglückenden Begegnung einzugehen. So stellt sich die Einsamkeit des Einzelnen in der Masse als ein Symptom dar, nämlich als Reaktion auf die eigene Angst vor Individualitätsverlust. Unsicherheit, Einsamkeit und Unfähigkeit zur Kommunikation sind also Probleme, die sich ergeben, wenn das Rollengefüge einer Gruppe labilisiert wird und die Gruppe zur Masse entartet.

Es scheint so zu sein, daß der Einzelne die Angst vor Individualitätsverlust in der Gruppe nur dann überwindet, wenn diese ihm eine feste, seine Individualität absichernde Funktion zuschreibt und Rollen, die zugleich das Kommunikationsverhalten zwischen den Gruppenmitgliedern regelt und damit die eigene Individualität gegenüber den anderen definiert. Erst dann wird der einzelne seine Bedürfnisse und Erwartungen in die Gruppe hineintragen können, sich in ihr in seiner Individualität darstellen und sich als schöpferisches Mitglied in ihren Dienst stellen können.

Wir gingen davon aus, daß die Polarität die Masse – der Einzelne eine scheinbare ist und daß die Befindlichkeit Einzelner in einer Organisationsform von Erwartungen, Bedürfnissen und Verhaltensweisen abhängig ist, die sie einbringen. Als Vereinzelte leiden wir daran, daß unsere Erwartungen in der Masse nicht erfüllt werden. Aber ist mangelnde Identifizierung mit Gruppenzielen, die zur Entartung der Gruppe führt, nicht *auch* eine

* Nach Referaten anläßlich eines Wochenendseminars der evangelischen und katholischen Studentengemeinden in Stuttgart am 10. bis 11. Juni 1972.

** Forschungsstelle für Psychotherapie, Stuttgart (Leiter: Prof. Dr. H. Enke).